

Erster Schnee

Autor(en): **Heer, J.C.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **4 (1914)**

Heft 48

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-643583>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 48 — 1914

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

den 28. November

Erster Schnee.

Von J. C. Heer.

Es ist ein traumhaft Wandern
Im ersten reinen Schnee,
Kein Baum spricht mit dem andern,
In dir nicht Luft noch Weh.

Doch geht mit dir verstohlen
In Flocken leis und lind
Auf zagen Zeh'n und Sohlen
Ein längst gestorbn's Kind.

Ein Kind im Grabgewande,
Und doch dir lieb und traut,
Als ob im Frühlingslande
Ihr wonnig euch geschaut.

Als ob dich einst im Lenzen
Sein Lächeln still entzückt,
Du mit der Kindheit Kränzen
Die Stirn ihm einst umschmückt.

Es sieht mit stummer Frage
Dir forschend ins Gesicht,
Dich grüßt die Jugendsage —
Nur sprechen kannst du nicht!

Leis lösch't vor ihren Blicken
Wie Traum aus grauer Nacht,
Was jemals an Geschehen
Dir Tag und Jahr gebracht.

Du kennst nicht mehr die Scheide
Von Leiden oder Lust,
Einträchtig ruhen beide
Im Frieden deiner Brust.

Laß schlafen eins beim andern,
Die Freude wie das Weh!
Es ist ein traumhaft Wandern
Im reinen ersten Schnee.

Die Wirtin zur Traube.

Novelle von Lisa Wenger.

3

Dorothee redete in einem fort auf ihn ein. Aber er hörte gar nicht recht hin. Er mußte sich das alles zurechtlegen. Das ging nicht so rasch.

Ja, wahrhaftig, das wäre ein Glück! Und seine gute Bas Dorothee kannte er, die wollte nur sein Bestes. Und für sie war es ein Opfer. Herrgott, was würden sie im Dorf über sie lästern! Und über ihn erst! Er wurde feuerrot, wenn er nur daran dachte.

„Gelt, Alexander“, sagte die Wirtin.

Er sagte aufs Geratewohl ja, obgleich er nichts von dem gehört hatte, was sie geredet.

„Du bist tüchtig“, fuhr sie fort, „und fleißig. Ich gönne dir's, daß du zu etwas kommst. Greif zu und nimm, was ich dir schenken will.“

„Aber, Bas, sie werden sagen, daß ich Euch ums Geld genommen habe.“

„Se nu, so sag: Ja, natürlich, und die Traubenwirtin hat es mir angeraten.“

„Aber sie werden sagen, daß ich —“

„Daß du auf meinen Tod wartest? He, sag ihnen, auf seiner Mutter Tod warte niemand.“

„Aber sie könnten Euch verspotten und sagen, Ihr habet einen jungen Mann gewollt.“

„Denen will ich schon das Maul stopfen und das Lachen von mir abwehren. Die Wirtin zur Traube kennt man im Land herum und weiß, daß sie nicht zu warten brauchte, bis sie neunundsechzig Jahre alt war, um einen Mann zu bekommen. Sie hätte längst einen haben können. Und glaub's, es wird mancher nur spotten, weil er die 'Traube' gern in seiner Kelter hätte.“

„Was werden die Verwandten sagen, Bas Dorothee? Sie werden Euch und mir die Augen auskratzen.“

„Das habe ich mir alles überlegt. Ich zahle ihnen aus, was von meines Mannes Familie her da ist und vermache ihnen etwas im Testament, daß sie mich nicht noch in die Ewigkeit hinein verfluchen. Damit werden sie wohl zufrieden sein, und für das andere sorgst du, wenn du einmal hier der Wirt bist.“

Wirt bist! Das war ein Wort. Wirt auf der „Traube“, dem schönsten Gasthaus weit und breit! Alexander klopfte das Herz. Er mußte ja der Bas auf den